

Das Italienische an den höheren Lehranstalten

Autor(en): **Simonet, J.J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1896)**

Heft 17

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Italienische an den höheren Lehranstalten.

Von Dr. J. Jac. Simonet, Prof. in Schwyz.

Man lernt nicht für die Schule, sondern fürs Leben. Das ist ein bekannter Grundsatz. Die praktischen Amerikaner haben ihre Schulen ganz nach diesem Prinzipie eingerichtet, weniger jedoch wir Schweizer. Es gibt nämlich eine praktische Frage, der man bisher in der Schule wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat, nämlich die Frage: „Welche fremde Sprache kann man in unsern Gegenden am meisten brauchen? Man wird antworten: Das Französische.

Daher ist das Französische fast an allen unseren höheren Schulen als obligates Fach anerkannt; und doch braucht man es im Leben vielleicht nicht so oft, als das Italienische. Man kann zwar zugeben, daß in der Westschweiz viel Französisch gesprochen wird, so z. B. in den Kantonen Basel, Solothurn und Bern. In der Ost- und Mittelschweiz dagegen muß man ohne Zweifel mehr Italienisch sprechen, wenn man es kann. Ob das Französische oder Italienische mehr zur Bildung beitrage, — das soll hier gar nicht untersucht werden; — (man kann auch hierüber verschiedener Meinung sein).

Mit diesen Zeilen soll jedoch nicht gesagt sein, daß man der Erlernung der französischen Sprache weniger Zeit opfern soll. Aber eine Behauptung dürfte berechtigt sein: An unseren höheren Schulen sollte das Italienische mehr gepflegt werden.

Seit den letzten Erzessen in Zurich schenkt man den Italienern größere Aufmerksamkeit, obwohl dieselbe nicht größerer Sympathie entspringt. Die Anzahl der in der Schweiz arbeitenden Italiener wächst von Jahr zu Jahr, so daß kaum ein Arzt, Jurist oder Geistlicher mit ihnen nicht in Berührung kommt, — und das Italienische brauchen könnte, wenn er es gelernt hätte.

Am Tage des großen Zürcher Kravalls erzählte uns in Z. ein dortiger Professor: „Heute mußte ich wieder 2 Stunden im Zuchthaus den Dolmetscher machen, da Italiener letzte Woche eine Schlägerei hatten!“ Also in der Stadt Z., dem Hauptorte eines Kantons, ist kein Jurist, der Italienisch spricht und bei solchen Untersuchungen verwendet werden kann!

Am gleichen Abend erzählte ein Politechniker in der Bahn: „Mein Bruder (ein Jurist, der als Schweizergardist in Rom die Rechte studiert hat) muß oft bei Prozessen gegen Italiener die Untersuchung leiten.“ — Auch wieder ein Beweis, wie nützlich jedem Juristen die Kenntnis des Italienischen wäre.

Am gleichen Tag trafen wir einen Arzt, der beim Baue einer Bahnlinie als Arzt für die Arbeiter angestellt war und durch Privatstudium das am Gymnasium früher Gelernte soweit ergänzt hatte, daß er leidlich mit den Italienern verkehren konnte. Am demselben Vormittag waren wir in Luzern bei einem Arzte, in dessen Wartsaal mehrere italienische Arbeiter warteten. Sie gingen gerade zu diesem Mediziner, weil er Italienisch spricht. Kurz: Welcher Arzt könnte nicht das Italienische brauchen?

Auch bei Geistlichen hört man nur zu oft die Klage: „Hätte ich doch die italienische Sprache gelernt! Ich könnte für die Italiener etwas mehr sorgen, — ihre Beicht hören u. s. w.“ Vor einigen Monaten erzählte uns ein italienischer Geistlicher, der im Kanton Zürich den Italienern Gottesdienst gehalten hatte: Er habe einzelnen Arbeitern Vorwürfe gemacht, daß sie am Sonntag nicht in die Kirche gegangen seien. Darauf habe ihm einer geantwortet: „La messa è tedesca!“ „Die Messe ist deutsch.“ — Natürlich war nur die Predigt deutsch, — aber weil der Pfarrer kein Wort italienisch sprach, hielten sich die Arbeiter ganz ferne, als wäre er ein Altkatholik. Dagegen verstand es ein Sektirer im gleichen Kanton, etwas vor Ostern etwa 500 Arbeiter durch seine italienischen Brocken zu verleiten, so daß sie nahe daran waren, vom Glauben abzufallen. — Ein Pfarrer im Kanton Gr. spricht selber wenig italienisch, er liest jedoch am Sonntag aus einem italienischen Buche eine kurze Unterweisung den Arbeitern vor; das genügt: Sie kommen recht fleißig zur Kirche.

Durch diese wenigen Fälle aus dem praktischen Leben dürfte bewiesen sein, wie notwendig die Kenntniß der italienischen Sprache heutzutage für Ärzte, Juristen und Geistliche ist. Daraus ergibt sich von selbst die oben aufgestellte Schlußfolgerung: Man sollte der Erlernung des Italienischen an unseren Gymnasien mehr Aufmerksamkeit schenken.

Doch auch die an Gewerbe- und Handelsschulen Gebildeten kommen ohne Italienisch vielfach nicht aus. Ein Architekt und Ingenieur hat immer mit italienischen Arbeitern zu tun, — Kaufleute vielfach u. s. w.

Trotz dieses eminent praktischen Wertes der italienischen Sprache wird der Unterricht in derselben an den schweizerischen Schulen mehr als stiefmütterlich behandelt. Den Beweis liefere eine Zusammenstellung der Kurse und der Stunden, welche an den verschiedenen Anstalten für den Unterricht im Italienischen bestimmt sind. Die kurze Zeit, welche diesem Fache gewidmet wird und die geringe Anzahl der Unterrichteten beweisen klar, daß man die Kenntniß des Italienischen im praktischen Leben nicht gehörig würdigt. Die Angaben zu dieser Tabelle sind, wo mög-

lich, dem letzten Jahresbericht der einzelnen Schulen entnommen. Hier noch einige Bemerkungen.

1. In den Jahresberichten von Basel und Briege fand sich keine Notiz über die italienische Sprache.

2. Am meisten wird das Italienische mit Recht an der Kantonschule in Chur gepflegt (als eine von den 3 Landessprachen); doch ist die Zusammenstellung im Jahresbericht so unklar, daß sie nicht verwertet werden konnte.

3. Die Anzahl der Schüler war in vielen Katalogen nicht angegeben, und auch wo sie sich findet, variiert sie in den einzelnen Jahren ziemlich stark. Auch muß man dabei die Frequenz der Anstalt in Rechnung ziehen, was hier nicht möglich war und als bekannt vorausgesetzt werden kann.

Zusammenstellung.

1. Schule.	2. Kurse od. Jahre.	3. Stunden die Woche.	4. Schülerzahl.
1. Aarau: a. Gymnasium . . .	4	$2 \times 4 = 8$	Alle
b. Gewerbeschule . . .	3	$3 \times 3 = 9$	"
2. Altdorf	2	$2 \times 2 = 4$	5
3. Burgdorf	$3\frac{1}{2}$	$3 \times 3\frac{1}{2} = 10\frac{1}{2}$	Alle am Obergymnas.
4. Disentis	2	? (1895 = 2)	$6 + 3 = 9$
5. Einsiedeln	2	$2 \times 2 = 4$	$14 + 12 = 26$
6. Engelberg	2	$2 \times 2 = 4$	3 (1894 = 11)
7. Frauenfeld	2	$2 \times 3 = 6$	$16 + 8$
8. Freiburg	2	$2 \times 2 = 4$	$1 + 4 = 5$
9. St. Gallen	2	$4 \times 2 = 8$	—
10. Lausanne éc. commerc. . .	3	$4 \times 3 = 12$	—
11. Luzern	3	$3 \times 3 = 9$	—
12. Sarnen	2	$2 \times 2 = 4$	$12 + 11 = 23$
13. Schaffhausen	1	3	—
14. Schwyz	3	$2 \times 3 = 6$	$13 + 6 + 3 = 22$
15. Solothurn: a. Gewerbeschule	2	$2 \times 3 = 6$	—
b. Handelsschule . . .	3	$4 \times 3 = 12$	—
c. Gymnasium . . .	3	$2 \times 3 = 6$	—
16. Stans	3	$2 \times 3 = 6$	$11 + 4 + 4 = 23$
17. Zug	3	$3 \times 3 = 9$	—

Zum Evangelium des hl. Johannes. Die Rationalisten Bretschneider und Strauß (Züriputsch!) wollen das Evangelium des heil. Johannes aus der Welt schaffen. Dagegen: 1. Das Zeugnis des Lyoner Bischofs Irenäus, das uns die sämtlichen 4 Evangelien aufzählt. Von dem des hl. Johannes sagt es ausdrücklich: „Nachher gab auch Johannes, der Jünger des Herrn, der an seiner Brust ruhte, gleichfalls sein Evangelium heraus, als er zu Ephesus in Asien sich aufhielt.“ Irenäus war ein Schüler des heil. Polycarp und der hinwieder ein solcher des heil. Johannes. Irenäus war also nur um ein Menschenalter von den Aposteln entfernt und ist daher gewiß glaubwürdiger als Bretschneider und Strauß. 2. Auch Justinus, ums Jahr 150 herum, spielt bereits an auf das Tischgespräch Christi mit Nikodemus über die Wiedergeburt durch die Taufe und zwar in einer Weise, die zeigt, daß er das Evangelium des Johannes vor Augen hatte. 3. Sogar der hl. Ignatius, der wenige Jahre nach dem hl. Johannes zu Rom als Märtyrer starb, (107) gebraucht in seinen Briefen verschiedentliche Schriftstellen, die ganz mit dem Evangelium des Johannes übereinstimmen. (Nach P. v. Hammerstein.)